

11. So. n. Trinitatis – Matthäus 21, 28 - 32 – 23.8.2020 – DD

„Jesus sprach zu den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes: Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn und er ging hin. Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin. Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie antworteten: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, sodass ihr ihm dann auch geglaubt hättet.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Was ist ein Christ? Woran erkennt man einen Christen? Das heutige Gleichnis, dass Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten erzählt, scheint diese Fragen zu beantworten: Ein Christ tut den Willen Gottes und arbeitet für seinen HERRN im Reich Gottes.

So haben wir es auch gelernt: Gott hat uns seine Gebote gegeben, damit wir sie beachten und danach leben. Wie denn auch sonst – als an den Werken – ist ein Christ zu erkennen. Denn in das Herz des anderen kann niemand schauen. Aber die Taten der Liebe sieht jeder: am herzlichen Erbarmen, an Freundlichkeit, Güte, Sanftmut, Geduld, und der Bereitschaft zur Versöhnung erkennt man einen Christen.

Ein Christ tut den Willen Gottes! Das ist richtig und reicht nicht aus. Es kann sogar falsch sein. Denn wer das Christentum allein von den Werken und guten Taten her versteht, hat das Wichtigste vergessen und setzt sich selbst unter Druck, der hat im Grunde genommen verloren und muss resignieren. Denn wer tut den Willen Gottes so, wie es der Allmächtige von uns fordert?!

Gott sei's geklagt: Vorbilder sind wir beileibe nicht: die Liebe fehlt oft genug, dass wir den anderen mit seinen Fehlern tragen, so wie der Heiland uns trägt mit großer Geduld! Wir oft platzt uns der Kragen oder der geistliche Hochmut verleitet uns zu unüberlegten Worten, die verletzen und herabsetzen. Da fehlen uns die guten Werke trotz größter Anstrengung! Da fehlt uns das Vertrauen zu Gott, stattdessen schwindet uns der Mut und Sorgen halten uns Herz besetzt.

Nein, liebe Schwestern und Brüder, das Christsein ist etwas anderes: nicht zuerst das Tun des göttlichen Willens, sondern dass wir eine heile Beziehung zu Gott dem Schöpfer haben. Unser Tun ist wichtig, aber nicht heilsnotwendig. Es ist nötig, ja normal für Gottes Kinder, die dem HERRN vertrauen und mit IHM leben.

Ein kleines Wort in unserem Wort, das leicht überlesen wird, macht das deutlich: „**Mein Sohn!**“ So redet der Vater mit seinem Kind und beauftragt es zur Arbeit im Weinberg. Das ist nicht ein Herrscher oder Tyrann, bekannt oder unbekannt, sondern der Vater spricht zu seinem Sohn, der seinen Sohn in Liebe und Güte erzogen hat. Wir haben es mit einem wirklichen Vater zu tun, der diesen Namen wirklich verdient hat: unser himmlischer Vater hat sich für uns aufgeopfert, ER redet mit uns und beauftragt uns.

Das, liebe Schwestern und Brüder, sollen wir zunächst einmal hören und begreifen: wir sind Kinder Gottes, Kinder des Allerhöchsten, der sich für uns eingesetzt hat und uns nicht aus den Augen, geschweige denn aus dem Sinn lässt.

Oder anders ausgedrückt: Nicht die Werke sind wichtig, sondern der Glaube, der sich fest macht in dem Dreieinigen Gottes, der weiß, dass wir von IHM vollkommen abhängig und bei IHM vollkommen geborgen sind, dass wir auf IHN bezogen sind ein Leben lang.

ER ist der *Schöpfer*, der uns geschaffen und ins Leben gerufen hat. Wir sind also nicht zufällig hier auf der Erde oder einfach das Produkt der Liebe unserer Eltern. ER hat uns gewollt und ist darum auch für unser Leben verantwortlich: ER wird es erhalten, beschützen und dermal einst vollenden.

Das hat seinen Grund darin, dass Gott zugleich der Heiland und Retter ist, der uns trotz aller Schuld und Sünde, trotz allem Versagen und Einbrüche nicht loslässt. Vielmehr reißt ER das Böse aus unserem Leben heraus und richtet es am Kreuz von Golgatha zugrunde. Die Sünde ist tot, der Tod ist tot und damit alle Mächte, die uns das Leben nehmen wollen.

Jesus Christus lebt und wir mit IHM. Damit steht uns der Weg in eine neue, helle Zukunft offen. Wir haben eine lebendige Hoffnung, die uns den Weg weist, wenn wir nicht weiterwissen und am Ende sind, die uns das Leben schenkt, wenn wir meinen, jetzt sei Schluss! Im Heiligen Geist haben wir die Kraft zum Leben jetzt und ewig.

Zuerst also, liebe Schwestern und Brüder, ist es wichtig, dass wir uns vor Augen zu führen, was der Dreieinige Gott für uns getan hat und tut, dass dieser Vater im Himmel uns grundlos, bedingungslos, unendlich liebt und noch immer an uns festhält. Wir stehen in einer heilen Beziehung zu IHM. Von IHM aus gesehen ist das Verhältnis in Ordnung: wir sind und bleiben seine geliebten Kinder!

Aber gilt das nun auch für uns, die wir Christen, Kinder des himmlischen Vaters sind? Tun wir seinen Willen, weil wir seine Liebe spüren und IHM dafür danken wollen?

Dazu eine Geschichte: Ein Vater hatte drei Söhne, die er mit großer Liebe großgezogen hatte. Wenn er sie am Tisch sitzen sieht, wie prächtig sie gewachsen, mit welcher Begabung sie beschenkt sind, klopft sein Vaterherz. So greift er immer wieder zum Messer, um seinen Söhne Brot und Wurst abzuschneiden. Inzwischen ist es sieben Uhr geworden. Der Vater blickt auf den Ältesten. *„Würdest du mir einen Gefallen tun, mein Junge? Lauf doch schnell zur Ecke zum Kiosk und hol mir bitte einen Kasten Wasser!“* Rudolf, 18 Jahre, sieht auf die Uhr. *„Zu dumm, Vater, ich muss mich noch umziehen, rasieren, feinmachen, denn um 8 Uhr habe ich ein Rendezvous, ich möchte meine Freundin warten lassen. Das siehst du doch ein?“*

Der Vater versteht und wendet sich an Jürgen, 16 Jahre. *„Na, mein Sohn, wie wär's mit dir? Würdest du deinem alten Vater das Mineralwasser besorgen?“* Jürgen hält mitten im Kauen inne. Ein Brot zwischen den Fingern, eine Scheibe Wurst im Mund. *„Muss das sein, Vater? Ich habe doch für heute um 8 Uhr eine Kinokarte und möchte nicht zu spät kommen!“* Das möchte der Vater auch nicht. Er hat vollstes Verständnis.

Nun hat der ja noch einen Sohn, Andreas, 15 Jahre. Dieser blickt seinen beiden großen Brüdern nach, die noch kauend aufgesprungen sind und davoneilen, der eine zu seinem Rendezvous, der zweite zum Kino, und sagt: „*Da hast du dir ja, Vater, zwei feine Söhne großgezogen! Aber wenn du jetzt hingehst, dir Wasser zu kaufen, würdest du mir eine Musik-Zeitung mitbringen?*“

Diese drei Kinder haben die Liebe und die Fürsorge ihres Vaters nicht erkannt, sondern sie selbstverständlich hingenommen und ihren Vater ausgenutzt. Und der Vater? Er lässt sie gewähren, er schlägt nicht drein, er macht ihnen keine Vorwürfe, er verstößt sie nicht. Vielmehr – o Wunder – er bleibt ihr Vater. ER ist eben ein Vater, so vollkommen, so heilig wie wir ihn auf dieser Erde nicht finden, den wir aber kennen: unseren Gott, den allmächtigen Vater im Himmel.

Es kommt also, liebe Schwestern und Brüder, auf unser Verhältnis zu Gott – nein! – auf Verhältnis Gottes zu uns, auf die Beziehung des Allerhöchsten zu uns an. Dass wir seine Liebe und Güte in uns aufnehmen und IHM dafür mit unserem ganzen Leben loben und preisen.

Der **eine Sohn** im Gleichnis sagt bereitwillig: „**Ja, HERR!**“ und geht dann weg. Diese Vater-Sohn-Beziehung ist gestört: Er sagt JA und meint eigentlich NEIN!

Der Sohn weiß zwar, was sich gehört, wie man den Vater in Ehrerbietung anredet, aber wenig später sind all seine guten Vorsätze verpufft. Denn in seinem Herzen hat nicht der Vater, sondern das eigene ICH zu sagen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten meinten es wirklich ernst mit Gott: Was haben sie nicht alles um Gottes willen auf sich genommen und für Gott gegeben! Doch in ihrem Herzen war kein Gott.

Kennen wir das vielleicht auch? Das JA-sagen und das NEIN-Tun. Da haben wir gute Vorsätze und dann bleibt vieles wieder beim Alten. Wie steht es mit dem, was Du bei Deiner Konfirmation gelobt oder Deinem Ehepartner bei der Trauung versprochen hast? Ist Dein christliches Leben zur Routine geworden, ein Gewohnheit? Man geht eben zum Gottesdienst, weil es immer so war. Man tut etwas in die Kollekte, weil alle es tun. Man bemüht sich um reine Gedanken und um liebevolle Worte. Und doch, liebe Schwestern und Brüder, Hand aufs Herz: Ist unser Herz ganz dabei? Nehmen wir etwa auch die Gaben Gottes selbstverständlich hin und vergessen darüber den Schöpfer aller guten Gaben, den Heiland der Sünder?

Wenn es nur darum gehen würde, dass wir aus Schwachheit versagen, weil wir keine Kraft oder kein Durchhaltevermögen haben, dann würde Jesus ganz anders reden. Aber die Sache liegt anders: wir versagen grundsätzlich, weil wir Sünder sind, weil wir von uns aus nicht in der Lage, Gott über alle Dinge zu lieben und seinen Willen zu tun. Wir brauchen IHN, damit das JA erst einmal in unser Herz und Sinn hineingelangt, damit das JA auch wirklich zum JA wird.

Wir haben IHN, seine Vergebung und seine Kraft so bitter nötig, damit unsere Beziehung zu Gott heilig wird, gerecht und gut. ER allein schafft, dass wir heilig als seine Kinder leben.

Auch bei dem anderen Sohn, der uns vielleicht in einem besseren Licht erscheint, ist die heilvolle Beziehung zu Gott gestört. Er geht zwar hin und erfüllt den Auftrag des Vaters. Doch zuvor lehnt er ab. Ungezogen und frech widerspricht er seinem Vater und zeigt damit, dass ihm sein Vater zunächst gleichgültig ist.

Aber der Vater – und darauf kommt wieder alles an – der Vater lässt ihn gewähren. Geduldig, voller Liebe begegnet ER dem Sohn. Nicht schlägt er mit der Faust auf den Tisch und zwingt den Sohn. Nicht setzt er seine ganze Macht ein, um seinen Willen durchzusetzen. Nicht lässt er sich von seinem ersten Gefühl überwältigen und verschafft sich Genugtuung.

Dieser Vater, unser Gott im Himmel – reagiert ganz anders als erwartet, vollkommen und heilig, liebevoll und barmherzig. Und eben diese Liebe, diese Barmherzigkeit öffnet das Herz des Sohnes, macht aus einem NEIN ein JA und treibt ihn regelrecht in den Weinberg Gottes.

Liebe Schwestern und Brüder! Die Zöllner und Huren, von denen Jesus Christus spricht, haben diesen barmherzigen Vater erkannt: mit leeren Händen stehen sie vor Gott, sie spüren ihre Verlorenheit und leiden unter ihrem verkorksten, kaputten Leben. Sie wissen um ihre Verstrickung in Sünde und Schuld und merken ihre Ohnmacht, ihre Hilflosigkeit, wie sie sich abstrampeln und doch keinen Schritt vorankommen.

Aber da ist der Sohn Gottes und hält es bei ihnen aus. Da geht Jesus Christus trotz allem auf sie zu und will mit ihnen Gemeinschaft haben, will bei ihnen bleiben, sogar in ihren Herzen wohnen. Da hat der heilige Gott sie zu seinen Kindern und zu Erben des ewigen Lebens gemacht. Was kann jetzt noch schöner und wunderbarer sein, als mit diesem Gott auch zu leben und seinen Willen zu tun.

Liebe Schwestern und Brüder! Wir sind Gottes Kinder, von Gott reichlich beschenkt. Unter allen Umständen können wir mit seiner Hilfe und seinem Schutz rechnen. Wir sind von IHM geliebt, begleitet und getragen!

Christus, der Heiland, will heute in Dir, lieber Christ, einziehen und Dein Leben heil machen. ER ist doch Dein Gott! Glaub es nur, der Du als Ja-Sager dann doch das Leben nach deinem eignen Willen führst, der Du als NEIN-Sager Gott enttäuscht. ER ist Dein Gott, der für Dich gestorben und auferstanden ist, der mit Dir lebt, damit Du seine Liebe erkennst, damit Du von dieser Liebe lebst und mit ihr in die neue Woche gehst. Von dieser unendlichen Liebe erfüllt bleibt Dir tatsächlich nichts anders übrig, als IHN mit Deinem ganzen Leben zu loben und zu danken, damit es die Menschen sehen und den himmlischen Vater preisen. Amen.